

In der Schule in Tibet gab es einen Jungen mit Downsyndrom, er konnte sich kreativ betätigen und brachte uns mal dies, mal das - so gehörte er dazu, mit dem, was er beitragen konnte

Ich bin im Tibet aufgewachsen und 2012 als Asylsuchende in die Schweiz gekommen. Damals konnte ich noch kein Wort Deutsch. Ich weiss, was es bedeutet, sprachlos zu sein, sowie viele der Menschen es sind, die ich im Alltag als Betreuerin begleite.

An meiner Arbeit im LIV lerne ich täglich Neues. Humor ist sehr wichtig und das, was ich sage oder meine Mimik muss mit dem übereinstimmen, was ich auch innerlich fühle. Viele Bewohner reagieren sehr positiv, wenn ich ihnen mit einem Lächeln begegne.

Als ich noch Praktikantin war, durfte ich meinen Sohn - er war damals noch ein Baby - zu Besuch mitnehmen. Das fanden die Bewohner sehr schön und es ist so natürlich. Vielleicht ein wenig mehr so, wie zu Hause sein? Ich kann mich auch bestens einfühlen in die Sehnsucht, zu Hause leben zu wollen, bei der Familie zu sein. Das kenne ich aus eigener Erfahrung nur zu gut. Meine Familie lebt weit weg von mir.

Das Zusammensein mit den Bewohnern ist für mich eine Art Therapie, bei der ich mich immer besser kennen lerne. Ich mag meine Arbeit sehr.



Illustration von Roland Minikus



Tsering Dolker Ngöna

Geschrieben im Oktober 2022 als Mitarbeiterin von LIV - Leben in Vielfalt, Basel

**Wenn Sie denken,
dass Sie zu klein sind,
um etwas zu bewirken,
versuchen Sie, mit einer
Mücke zu schlafen.**

Dalai Lama

Ich bin da
inklusive
Kunstprojekte
und mehr

